



VEREIN FÜR
OSTKIRCHLICHE
MUSIK

MITTEILUNGSBLATT

Nr. 71, April 2015

Liebes VOM-Mitglied

Angeregt durch den Zufall, dass ich auf der Videoplattform youtube auf den Mitschnitt eines Konzertes aus der sog. „Saison der Fastenkonzerte“ stiess, gegeben am 7. März 2011 im Saal der St. Petersburger Staatlichen Akademischen Kapelle¹, greifen wir nochmals das Thema „Orthodoxe Geistliche Musik im Konzertsaal“ auf. Es sang der Festtagschor des Klosters zu Ehren der Heiligen Ehrwürdigen Märtyrerin Grossfürstin Elisabeth in Minsk unter der Leitung der Klosterschwester Iulianija (alias Irina Denisova), im Rahmen des unter dem Patronat des Moskauer Patriarchen Kirill stehenden internationalen Festivals „Akademie der orthodoxen Musik“. Entsprechend dem Titel „Се время покаяния“ – „Dies ist die Zeit der Busse“ bot das Konzertprogramm ausschliesslich Gesänge zum Thema Reue, Busse, Reinigung der Seele und des Leibes. Im ersten Teil waren Gesänge aus den Gottesdiensten der Grossen Fastenzeit zu hören, z. B. entsprechende Psalmen oder andere Texte. Im zweiten Teil folgten auch ausserliturgische Gesänge zur Fastenzeit von Komponisten sowie Bearbeitungen alter Weisen von zeitgenössischen Autoren.

Irina Čul'cova schreibt auf der Website des Klosters der Hl. Elisabeth in Minsk²:

«Eine Besonderheit des Konzertes sind die zum Teil längeren Kommentare von Protodiakon Andrej Kuraev. Natalja Orlova, Generalproduzentin der Fastenkonzerte, sagt: „Ich glaube, dass man ausser Vater Andrej schwerlich jemanden findet, der ein kirchenfernes Publikum so in seinen Bann zu ziehen vermag. Vater Andrej beherrscht die weltliche Sprache hervorragend. Alles, was in der Kirche geschieht, versteht er der Zuhörerschaft allgemein verständlich nahezubringen. Gerade deshalb ist die Wahl auf ihn gefallen.“³»

Wie schon vor der Revolution richteten sich die Fastenkonzerte an ein weltliches Publikum. Protodiakon Andrej Kuraev: „Die Fastenkonzerte entstanden aus der Wahrnehmung der Kluft, welche sich zwischen zwei nackten Zahlen öffnet: 5 % und 75 %. Zwar rechnen sich die Russen selber zu den getauften orthodoxen Menschen. Aber in die Kirchen kommen sie nur an den hohen Feiertagen. An Fasttagen kommen nicht mehr als 5 % zum Gottesdienst. Wo sind die andern? Aus irgendwelchen Gründen scheinen sie keine Möglichkeit zu haben, auch an diesen Tagen in die Kirche zu gehen. Das unterstreicht die Notwendigkeit, dass wir uns mit einigen von ihnen in dieser Atmosphäre treffen können. Man wird an diesen Tagen schwerlich tief religiöse Leute in unseren Konzer-

¹ https://www.youtube.com/watch?v=F_k79S97940

² http://obitel-minsk.by/_oid100016175.html

³ Diese zwischen die geistlichen Gesänge eingeschobenen Kommentare nehmen im ersten Teil des Konzertes recht viel Raum ein.

ten finden. Es kommen jene, die sich nur umschaauen, die Orthodoxie gewissermassen an sich anprobieren wollen.“»

Das St. Petersburger Publikum begegnete dem Festtagschor des Klosters der Heiligen Elisabeth in Minsk und seiner Dirigentin, der Kloster Schwester Iulianija, im Saal der Staatlichen Akademischen Kapelle mit grossem Enthusiasmus. «„Bravo!“ war aus der Tiefe des Saales zu hören ... „Bravo!“ – wiederholte eine Männerstimme ... Und danach Applaus, der nicht enden wollte ...»

Zur Geschichte der Fastenkonzerte ist an selber Stelle Folgendes zu lesen:

«Die Fastenkonzerte sind eine einzigartige Erscheinung der Musikkultur Russlands, deren Tradition im Jahre 1917 abbrach.

Im vorrevolutionären Russland wurden in der Zeit der Grossen Fasten alle Arten von Vergnügungen eingestellt. Das Theaterleben kam zum Erliegen, dafür wurde das Konzertleben umso mehr aktiviert. Das erste Fastenkonzert fand in St. Petersburg im Jahre 1764 statt. Den Anfang einer regelmässigen Saison von Fastenkonzerten setzte Aleksej Fedorovič L'vov, der Direktor der Hofkapelle und Autor der Musik zur Hymne „Gott, schütze den Zaren“.

Die Fastenkonzerte richteten sich an ein aristokratisches Publikum, im Gegensatz zu den demokratischen Universitätskonzerten. Ziel der Veranstaltungen war es, der weltlichen Gesellschaft Beispiele hoher Kunst aus dem weltumspannenden Schatz instrumentaler, symphonischer und vokaler Musik vorzustellen.

In einer „Fastensaison“ wurden ca. 10 Konzerte im Saal der Adelsgesellschaft, im Grossen und im Michailovskij-Theater sowie im Saal der Hofkapelle durchgeführt. In den 60er und 70er Jahren des 19. Jahrhunderts stellten die Konzerte der „Fastensaison“ bezüglich Opulenz alle übrigen Veranstaltungen im Musikleben von St. Petersburg in den Schatten.

Eine besondere Blüte erlebten die Geistlichen Fastenkonzerte in den 90er Jahren des 19. und im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. An den Konzerten wirkten die besten Chöre Russlands mit, die Hofkapelle, der Synodalchor, die führenden Kathedralchöre. Speziell für die Teilnahme an den Konzerten vereinigten sich ad hoc-Formationen (von 100 bis 300 Sängern). Die Fastenkonzerte wurden in ganz Russland durchgeführt, in St. Petersburg, Moskau, Vladimir, Novgorod, Voronež, Penza, Saratov, Omsk, Tomsk...

Die Fastenkonzerte waren ausschliesslich liturgischen Gesängen gewidmet, denn auf Höchsten Befehl war es untersagt, „in öffentlichen Konzerten geistliche Musik mit weltlicher sowie aus Opern zu vermischen“. In den Konzertprogrammen entfaltete sich die Geschichte des

russischen Kirchengesangs, von mittelalterlichen Gesängen bis zu Werken der zeitgenössischen Meister wie Rachmaninov, Grečaninov, Česnokov, Kastal'skij.

Ein interessantes Faktum: Auf den Plakaten und Programmen waren Hinweise aufgedruckt, wie z.B. „Applaus nicht gestattet“ oder „Das Publikum wird höflich gebeten, zu den geistlichen Gesängen nicht zu applaudieren“. Zu den wichtigsten Gesängen aus der Liturgie („Tebe poem“ aus dem Eucharistischen Kanon oder „Vater unser“) war es geboten, aus Ehrfurcht vor dem Gebetscharakter des Textes zu stehen⁴. Das Publikum drückte durch Rufen von „Spasibo – Danke!“ oder „Prekrasno – wunderschön, ausgezeichnet!“ Beifall und Begeisterung aus.

Heute sind die Fastenkonzerte in die Konzertsäle von St. Petersburg zurückgekehrt, nach einem Unterbruch von fast hundert Jahren.»

Wenn man solches liest, überrascht die scharfe Polemik, mit der Bischof Amvrosij in einem anonymen Zeitungsartikel auf die konzertante Aufführung der Liturgie op. 41 von Peter Tschaikowsky im Saal der Russischen Adelsgesellschaft am 18. Dezember 1880 reagierte.

Die Vorgeschichte: Tschaikowsky begab sich als Achtunddreissigjähriger erstmals auf das Gebiet der Kirchenmusik. Dabei war er von der Absicht getragen, eine Reform der Musik der russisch-orthodoxen Kirche anzustossen. Er missbilligte sehr das seiner Meinung nach unsägliche Repertoire, das zu seiner Zeit in den russischen Kirchen zu hören war und nach seinem Empfinden schlecht mit dem byzantinischen Stil der Kirchenräume, ihrer Ausstattung mit den Ikonen und mit der Form des orthodoxen Gottesdienstes harmonierte. Unkirchliche Kompositionen im italienischen Opernstil waren vorherrschend. Das hatte mit der Zensur zu tun, wie sie N. I. Bachmetev, von 1861 bis 1883 Direktor der Hofkapelle, ausübte. Er stützte sich dabei auf einen Erlass des Zaren Alexander I. (1801–1825), wonach es verboten war, in den Kirchen Musik zu verwenden, die nicht zuvor von dem „Wirklichen Staatsrat Bortnjanskij“ – zu jener Zeit Direktor der St. Petersburger Hofkapelle – approbiert worden war. Im Jahre 1871 liess Bachmetev allen Kirchenchorleitern in ganz Russland eine Liste der im Gottesdienst zugelassenen Kompositionen zuschicken, auf der Werke von gerade mal acht Autoren figurierten – alle aus dem Umfeld der Hofsängerkapelle. Etwas anderes zu singen war nicht gestattet.

⁴ Respekt, Ehrerbietung und vielleicht sogar innerlich aktive Teilnahme beim Gebet des Herrn habe ich anlässlich von geistlichen Konzerten in Ländern des Ostens auch in der heutigen, säkularisierten Zeit erlebt. Immer wenn die Worte „Otče naš“ (Vater unser) anklangen, und dies nicht etwa in einer Kirche, sondern in absolut profanen Sälen, erhob sich das Publikum jeweils spontan, ohne Aufforderung, von den Sitzen.

Tschaikowsky ersann zusammen mit seinem Freund und Verleger P. Jurgenson einen Plan, dieses erstarrte System aufzubrechen. Nach der Idee von Jurgenson komponierte Tschaikowsky im Jahre 1878 die Gesänge zur Liturgie des hl. Johannes Chrysostomos, frei seiner Inspiration folgend. Bevor sich Jurgenson im Januar 1879 anschickte, die Noten im Druck herauszugeben, war das Manuskript der geistlichen Zensurbehörde vorgelegt und von ihr genehmigt worden. Bachmetev, der Direktor der Hofkapelle, wurde jedoch bewusst umgangen, was diesen veranlasste, einzuschreiten. In Jurgensons Musikalienhandlung wurden 141 gedruckte Exemplare konfisziert. Darüber hinaus inspizierte die Polizei auch alle übrigen Musikalienhandlungen in Moskau und beschlagnahmte sämtliche Exemplare, die von der Verlagsauslieferung bereits an diese Geschäfte verkauft worden waren. Es war aber Jurgensons Kalkül, eine Affäre zu provozieren, und es kam zum Prozess. Das Gericht befand die Verfügung Bachmetevs nicht nur als ungesetzlich, sondern stellte dem Verleger sogar anheim, auf gerichtlichem Weg Genugtuung für den erlittenen wirtschaftlichen Schaden einzufordern. Tschaikowsky hatte Grund zu frohlocken, dass das Freiheitsprinzip obsiegt hatte⁵.

Im Juni 1879 kam die Uraufführung der Liturgie op. 41 in der Kirche der Kiever Universität zustande, und auch in Moskau wurde das Werk noch im gleichen Jahr in einer Kirche aufgeführt. Und dann wurde der beste Moskauer Chor von Aleksejev, einem der Direktoren der Moskauer Musikgesellschaft, mit der Einstudierung des Werks beauftragt, für eine konzertante Aufführung im Saal der Russischen Adelsgesellschaft am 18. Dezember 1880.

Durch die Affäre hatte Tschaikowskys Liturgie Bekanntheit erlangt, stiess aber in kirchlichen Kreisen auf grosse Skepsis und Missbilligung. Der Komponist war bisher als Schöpfer von Orchesterwerken, Opern, Balletten, Romanzen usw. hervorgetreten, galt aber nicht als Kirchenmusiker.

Tschaikowskys Bruder Modest beschreibt die Atmosphäre beim Konzert sowie die Reaktionen des Publikums mit folgenden Worten⁶: «Dank des Geredes um die Geschichte der Konfiszierung des ersten kirchenmusikalischen Werks Peter Il'itschs zog dieses Konzert viel Publikum an. Die Zusammensetzung der Zuhörerschaft unterschied sich merklich von derjenigen eines gewöhnlichen Symphoniekonzertes, sagt einer der Rezensenten. Es kamen in der Mehrzahl Geistliche, Kirchenälteste, Chorleiter usw. Da bei geistlichen Konzerten das Klatschen in der Regel verboten ist, zeigte das Publikum erst am Ende des Konzertes durch sehr freund-

⁵ Johann von Gardner, *Gesang der russisch-orthodoxen Kirche*, Bd II, S. 226; Verlag Otto Harrassowitz, Wiesbaden, 1987., sowie Hermann Laroche, *Peter Tschaikowsky, Aufsätze und Erinnerungen*, übers. und hrsg. von Ernst Kuhn, Berlin, 1993.

⁶ Čajkovskij Modest Il'ič (1850-1916), *Žizn' Petra Il'iča Čajkovskago*, Moskau; Verlag Jurgenson, 1902, S. 439-441. Übers. Werner Dudli.

lichen Applaus des ganzen Saales und einige laute Rufe nach dem Autor, dass es mit dem Werk zufrieden war. Doch den Rezensionen in der Presse nach zu schliessen hinterliess das Konzert beim Publikum einen zwiespältigen Eindruck. Den einen missfiel, dass die Musik „unkirchlich“ sei in dem Sinne, dass ihr „jegliche Ähnlichkeit abgehe“ mit dem, was üblicherweise in den Gottesdiensten zu hören ist, d. h. mit den Werken Bortnjanskijs, Sartis, L'vovs und Berezovskijs. Andere werteten sie ebenfalls als „unkirchlich“, meinten aber die Abkehr vom altkirchlichen Stil, d. h. sie kritisierten „eine gewisse Ähnlichkeit“ mit den Werken von Bortnjanskij, Sarti, Berezovskij, die sie eigentlich verschmähen. Eine dritte Gruppe zeigte sich unzufrieden, weil das Werk arm sei an pikanten und interessanten musikalischen Einfällen, eine vierte, wiederum konträr, fand die wenigen kontrapunktischen Stellen, welche dann und wann in der Musik der „Liturgie“ anzutreffen sind, überflüssig und riefen nach dem strengen Stil Palestrinas. Schliesslich, die fünften, vorwiegend aus Kreisen der Geistlichkeit, zeigten sich grundlos, nur so aus Prinzip, empört über die Anmassung eines „weltlichen“ Komponisten und sagten: „Wozu vergreift er sich an der Kirchenmusik?! Soll er doch seine Polkas, Walzer und Opern schreiben.“ Kurz: Wenn man auf die Reaktionen hört, hatten die Kritiker alle etwas an dem Werk auszusetzen, da es jeweils gerade an dem mangelte, was ein jeder aus seiner Sicht von einem Komponisten von Kirchenmusik erwartet, andererseits aber, wenn man auf den einhellig von allen Rezensenten geschilderten triumphalen Applaus am Schluss des Konzertes abstellt, waren alle mit dem Werk voll auf zufrieden und liessen sich unwillkürlich von der Macht des gewonnenen Eindrucks überwältigen.»

Am 3. Januar 1881 placierte die Zeitschrift «Rus'» einen polemischen Artikel des Moskauer Vikarbischofs Amvrosij, signiert „Ein alter Moskauer Geistlicher“⁷, des folgenden Inhalts:

«Als sie die Plakate über das bevorstehende geistliche Konzert vom 18. Dezember lasen, haben viele orthodoxe Einwohner Moskaus Befremden und Verwunderung ausgedrückt und einander gefragt: Was ist denn das? Und wir, zusammen mit anderen, fragten uns ebenfalls, was ist denn da los? Doch wenn unter dem einfachen orthodoxen Volk bei der Bekanntmachung eines solchen Konzertes Befremden aufkommen mag, so ist den Dienern der Kirche, zu welchen auch wir das Glück haben dazugehören, eine andere geistige Verfassung eigen. Wir sollten wissen, was abgeht, sollten diese Zeiterscheinung von Amtes wegen werten und dem orthodoxen Volk erklären, in welche Richtung es gezogen wird, was

⁷ Čajkovskij Modest Il'ič (1850-1916), Žizn' Petra Il'iča Čajkovskago, Moskau; Verlag Jurgenson, 1902, S. 439-440. Übersetzung: Werner Dudli. Autor des Artikels war der Moskauer Vikarbischof Amvrosij (Ključarev), 1820-1901, ab 1882 Bischof, später Erzbischof von Char'kov.

man ihm vorlegt und welche sittlichen Folgen derartige geistliche Vergnügungen für das Volk und für unsere ganze Kirche haben können.

Wir haben abgewartet, wie das Konzertprogramm umgesetzt würde, wie sich die Einzelheiten dabei klären und wie sich das Publikum zum Konzert äussern würde. Jetzt wissen wir mehr und wollen das Konzert in Bezug auf das Programm und das Resultat seiner Aufführung analysieren.

Um es freimütig zu sagen: Noch nie erreichte die geistige Verblendung unseres orthodoxen Publikums einen solchen Tiefpunkt wie am Konzert vom 18. Dezember. Es wurde die „Messe [обедня] von Tschaikowsky“ gesungen. Wir wollen schon gar nicht darüber sprechen, wie die Kombination der Worte „Messe“ und „Tschaikowsky“ das Ohr eines orthodoxen Christen beleidigt, denn wir sind uns eine andere Wortverbindung gewohnt, nämlich „Messe“ oder „Liturgie des Heiligen Johannes Chrysostomus“ und anderer. Doch wenden wir uns lieber gleich dem Kern der Sache zu.

Der Gesang ist ein wesentliches Element des christlichen Gottesdienstes. Er hat zum Ziel, das Gebet der Anwesenden zu unterstützen und zu wecken, und dieses Ziel wird erreicht, wenn die Sänger die Aufmerksamkeit der Gläubigen „durch das musikalische Spiel der Klänge“ nicht ablenken, wie es der verstorbene Metropolit Filaret ausdrückte. Der geistliche Gesang bietet sich dem Christen auch ausserhalb der Kirchenmauern in Momenten heiterer Stimmung zum Trost an: „Ist einer frohgemut? Er singe Loblieder.“, sagt der Apostel Jakobus (Jak. 5,13). Die Frage, welche Kirchengesänge nur in der Kirche selbst verwendet werden sollen und welche man auch zu Hause singen kann, wurde – mangels direkter Regelung dieses Themas seitens der Kirche – auf der Grundlage entschieden, welcher Gottesdienst im häuslichen Kreis gehalten werden kann und welcher nicht. Als mehr und mehr die sogenannten geistlichen Konzerte aufkamen, welche wir der häuslichen Tröstung durch geistliche Gesänge gleichsetzen, wurden durch unsere kirchliche Obrigkeit die Psalmen sowie die Gesänge, die im grossen Abend- und Morgenlob, bei Moleben usw. verwendet werden, zugelassen, aber keinesfalls die nur in der Göttlichen Liturgie verwendeten, ausser dem Gebet des Herrn, das immer und überall verwendet wird. Mit besonderer Strenge wachte der wahre Hüter der Kirche und ihrer Heiligkeit, Metropolit Filaret seligen Angedenkens, über diese Regel. Und, wie wir gleich sehen werden, hatte er gewichtige Gründe dafür.

Die Liturgie wird nirgends sonst vollzogen als in einer geweihten Kirche. Sie ist nicht ein gewöhnliches Gebetsoffizium, sondern der Vollzug des Glaubensgeheimnisses nach der von den Heiligen Aposteln und den gotttragenden Kirchenvätern eingerichteten Ordnung, wie sie von der

orthodoxen Kirche während vierzehn Jahrhunderten beinahe unverändert bewahrt wurde. Zu ihrer Begründung dient das Vermächtnis unseres Erlösers Jesus Christus: „Tut dies zu meinem Andenken!“ (1 Kor. 11, 24-25). Die ganze Liturgie ist wirklich die Ausdeutung und lebendige Darstellung des Geheimnisses des Sühnopfers und letzten Abendmahls unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus. Aber das ist noch nicht alles: Indem in der Liturgie bildhaft das Geheimnis der Kommunion vollzogen wird, so wie es der Herr selber eingesetzt hat, besteht der Kern und das Wesen der Liturgie insbesondere darin, dass jedes Mal, wenn sie gefeiert wird, der Heilige Geist aufs neue wirklich herabkommt und Brot und Wein in den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi verwandelt. Aus diesem Grund bewahrt die Kirche diesen Gottesdienst mit der grösstmöglichen Sorgfalt vor jeglicher Verwischung oder Herabwürdigung. Zu Beginn der „Liturgie der Gläubigen“ entfernen sich bekanntlich die Katechumenen als noch nicht in die pflichtschuldige Teilnahme an dem grossen Geheimnis Eingeweihte. Die Gläubigen erhalten wiederholt eine Ermahnung und Warnung vor der Zerstreuung ihrer Gedanken oder eine Erinnerung an die gebotene Ehrfurcht: „Lasst uns ablegen alle irdische Sorge...“, „Lasst uns aufrecht stehen!“, „Lasst uns in Ehrfurcht stehen!“, „Erheben wir die Herzen!“. Und wenn die Worte „lasst uns danken dem Herrn“ ausgesprochen werden, von diesem Moment an werden die Versammelten hineingeführt in die geistige Teilnahme an dem Geheimnis der Eucharistie, und die mit Dank erfüllten Herzen werden emporgehoben zum Dreieinigem Gott, der uns erlöst hat durch das Kreuzesopfer des Gottessohnes. Kraft dieses Sühnopfers und durch die bei der Feier des Mysteriums wirkende Kraft der Gnade erlangen die Seelen der Mitfeiernden Erleuchtung und Heiligung. So ist die Liturgie ein heiliges Mysterienspiel, vollzogen durch die Diener der Kirche und durch die lebendige, aktive geistliche Teilnahme aller, die singen, beten und sich durch dieses Tun noch intensiver mit dem Geschehen verbinden. Die Liturgie ist der lebendige Leib, ein unzertrennbares Ganzes, die wirksame und höchste Äusserung und Regung des spirituellen Lebens der Gläubigen, unvergleichlich höher ausgezeichnet als jede andere Gebets- oder sonstige geistliche Übung. Deshalb versetzt sich ein Christ, der dieses versteht und zu Hause sitzt, zur Zeit des Evangeliums und des Dostojno, d. h. wenn vor dem Vollzug der Eucharistie gesungen wird: „Es ist würdig und recht, den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist anzubeten ...“, in Gedanken in die Kirche und schlägt über sich das Kreuzzeichen.

Soweit die Bedeutung der Liturgie.

Aber ist das nicht lediglich ein Geniessen „durch das musikalische Spiel der Klänge“, ohne im geringsten Rücksicht zu nehmen auf die erhabene Bedeutung der Gesänge der Göttlichen Liturgie? Ihre wahre Bestimmung hat man vergessen und nimmt aus der Liturgie sozusagen das

Wesentliche heraus – das heilige Geheimnis und alle Worte der die heiligen Handlungen vollziehenden Priester. Konzertant aufgeführt, werden die Worte der göttlichen Gesänge, die sich doch an die zum Gebet versammelte Gemeinde richten, in den Konzertsaal gerufen, vor Musikliebhaber, dazu noch gegen Eintrittsgeld: „Iže cheruvimy“, „Milost’ mira“, „Tebe poem“, und beschlossen wird der Abend mit dem letzten Gesang aus der Liturgie: „Gesehen haben wir das wahre Licht, empfangen haben wir den Geist vom Himmel“ !!!...

Wir wissen, dass es – ungeachtet der oben dargelegten Ansichten über die Göttliche Liturgie – Leute gibt, die unsere Haltung als zu streng und unzeitgemäss erachten, die sich fragen, was daran unschicklich sein soll. Inwiefern wurde denn die Ehrfurcht vor der Liturgie verletzt? Nun, um den Beweis aufs Exempel für die ganze Tragweite dieser Unbotmässigkeit vorzuführen, ziehen wir eine Zeitungsmeldung heran, die über einige Einzelheiten des aufgeführten Konzertes berichtet. „Es war nicht gestattet zu klatschen. Aber nachdem die russische Volkshymne zum Abschluss des Abends dreimal wiederholt worden war, wurde Herr Tschaikowsky einige Male herausgerufen und mit Applaus bedacht, wobei dem Komponisten ein Kranz aus grünen Lorbeerzweigen überreicht wurde. Das Klatschen und die Rufe galten zum Teil auch Herrn Sacharov, der mit seinem Chor „Tschaikowskys Meisterwerk“ meisterhaft aufführte (Moskovskie Vedomosti, Nr. 351). Aber der Applaus galt natürlich nicht der Hymne – sie ist kein Werk Tschaikowskys – sondern die Hymne diente als Anlass für den Beginn des Applauses und als Begrüssung für den Komponisten und die Ausführenden, und der Lorbeerkranz wurde nicht der Hymne wegen überreicht. Es ist offensichtlich, dass die Gesänge der Göttlichen Liturgie von Herrn Tschaikowsky nur als Material für seine musikalischen Eingebungen verwendet wurden (er hat sie auch nicht für die Verwendung in der Kirche bestimmt), so wie historische Ereignisse den Stoff liefern für Volkslieder und Legenden; die hohe Würde der Gesänge und der ihnen dargebrachte Respekt unseres Volkes waren für ihn nur das Motiv, ihnen sein Talent hinzuzufügen; die liturgischen Texte waren das Libretto für seine geistliche Oper, welche, organisiert durch die Kaiserliche Russische Musikgesellschaft, am 18. Dezember im Saal der Adelsgesellschaft von Sängern aufgeführt wurde.“»

Anerkennung für Tschaikowskys Werk liefert Bischof Amvrosij jedoch gleich selber: «Rechtgläubige, seid froh und dankbar, dass die Gesänge der Liturgie wenigstens in die Hände eines talentierten Komponisten und talentierter Ausführender geraten sind und Applaus und Ovationen ernten.» Der Artikel endet mit einem antisemitischen Reflex: «Es könnten sich ebenso gut minder begabte Leute daran versuchen, und es wird eine göttliche Liturgie erscheinen von irgendeinem Rosenthal oder Ro-

senblum, und eure heiligsten Gesänge werden mit Buhrufen und Pfiffen bedacht. Seid auch auf derlei Dinge gefasst!»

Tschaikowsky war ob dieses offenen Briefes zutiefst gekränkt. Ermattet von der Aufregung, die er durchgemacht hatte, verreiste Peter Ilytsch nach Kamenka, um die Weihnachts- und Neujahrsfeiertage in Ruhe und Abgeschiedenheit zu verbringen.

Am 9. November 1881 schreibt Tschaikowsky in einem Brief an Nadežda von Meck: «Meine Versuche, die echte russische Kirchenmusik zu fördern und in diesem Sinne zu arbeiten, hatten ja nur Angriffe zur Folge. Meine Liturgie wurde verboten. Sie sollte vor zwei Monaten während der „Seelenmesse“ für Nikolaj Grigor’evič Rubinstein gesungen werden. O weh, es wird mir wohl nie vergönnt sein, sie in einer Kirche zu hören, denn das Moskauer Episkopat hat energisch dagegen Einspruch erhoben. Erzbischof Amvrosij nannte sie gar „katholisch“. Er war es ja, der im vergangenen Jahr einen Artikel in der Zeitschrift „Rus“ veröffentlichte und es als ungehörig anprangerte, meine Liturgie im Konzertsaal zu singen, wie es die Konzertgesellschaft tat. Ich habe nicht die Kraft, gegen diese absurden und unsinnigen Anfeindungen zu kämpfen. Es sind Leute gegen mich, die Macht haben und mit Hartnäckigkeit nicht zulassen, dass ein Lichtstrahl niederfalle auf diese Sphäre von Ignoranz und die Denkweise von Dunkelmännern.»⁸

Johann von Gardner, der bedeutende Wissenschaftler auf dem Gebiet des russisch-orthodoxen Kirchengesangs, fasst seine Ausführungen zu Tschaikowskys Liturgie op. 41 wie folgt zusammen: «Sehr lang fand sie keinen Eingang in die Kirche, weil die höchsten Kirchenbehörden sie mit Recht als für den orthodoxen Gottesdienst ungeeignet empfanden.»⁹

Kehren wir wieder zurück in unsere heutige Zeit: Ein aussergewöhnliches und ergreifendes Konzerterlebnis war kürzlich in Zürich, Solothurn, Olten sowie in der Wallfahrtsbasilika Mariastein in der Nähe von Basel zu hören. Der Schweizer Musiker und Chorleiter **Patrick Oetterli** hat das hierzulande sicherlich kaum bekannte **Opus 58 von Alexander Grečaninov „Strastnaja sedmica“** ausgesucht und mit dem „Ensemble Glarean“ sowie den „Solothurner Vokalistinnen“ einstudiert. Es umfasst dreizehn liturgische Gesänge, die in den Gottesdiensten der Leidenswoche von Palmsonntag bis Karsamstag verortet sind. Das monumentale Werk, geschrieben im Genre eines Oratoriums für A-cappella-Chor, gilt als ein Höhepunkt im musikalischen Schaffen des Autors. Es wurde am 16. November 1912 in Moskau durch den privaten Chor von Leonid Sergeevič

⁸ Čajkovskij Modest Il’ič (1850-1916), Žizn’ Petra Il’iča Čajkovskago, Moskau; Verlag Jurgen-son, 1902, S. 492.

⁹ Johann von Gardner, Gesang der russisch-orthodoxen Kirche, Bd II, S. 228; Verlag Otto Harrassowitz, Wiesbaden, 1987.

Vasil'ev unter der Leitung des Komponisten uraufgeführt. Eine zweite Aufführung kam im Frühling 1913 in St. Petersburg zustande. Bei den Kritikern war die Begeisterung jedoch nur mässig. In der Folge gab es keine weitere integrale Aufführung mehr, und nach der Revolution von 1917 fiel es für lange Zeit der Vergessenheit anheim.¹⁰ Dem Dirigenten Patrick Oetterli gratuliere ich von Herzen für die Herausforderung, die er angenommen hat, und zum hervorragenden Resultat seiner Arbeit.

Werner Dudli

Jahresbericht von Ende März 2014 – Ende März 2015

Generalversammlung 2014

Die 31. ordentliche Generalversammlung fand am Samstag, 24. Mai 2014 in den Räumlichkeiten der ökumenischen Heilig-Geist-Kirche in Flüh SO statt. Anlass für die Wahl dieses Tagungsortes war die Einladung eines der Gründungsmitglieder des VOM, des evangelisch-reformierten Pfarrers Armin Mettler, der in dieser Pfarrei arbeitet. Es war ihm ein besonderes Anliegen, das Jubiläumsprogramm „50 Jahre ökumenische Kirche Flüh“ durch einen ostkirchlichen Gottesdienst zu bereichern. So wurde im Anschluss an die Generalversammlung der Hymnos Akathistos an die Gottesmutter gefeiert. — Das Protokoll der GV 2014 wurde im Mitteilungsblatt Nr. 60, erschienen im Dezember 2014, abgedruckt.

Vorstand

In der Berichtsperiode setzte sich der Vorstand wie folgt zusammen:

- Werner Dudli, Gossau SG, Präsident
- Erika Born, Basel
- Archimandrit Kosma (Büchl), Zürich, Orthodoxe Kirche der Tschechischen Lande und der Slowakei
- Dr. Bruno Jans, Herlisberg
- Regina Klaus, Basel
- Alfred Löscher, Tettnang, Leiter des Chores der Russisch-orthodoxen Gemeinde Hl. Prokopius, Konstanz
- Rosemarie Wanner, Uetikon

¹⁰ <http://www.pravenc.ru/text/166463.html>.

Link zu einer vorzüglichen Tonaufnahme mit der Russischen Staatlichen Kapelle unter Valery Polyansky: https://www.youtube.com/watch?v=Hzt7LYIj98o&list=PLPt7zqMDQ-wn3l5KvvS42K91R1Zy1wM_C

Auf die 32. Generalversammlung 2015 haben die beiden Vorstandsmitglieder Erika Born und Rosemarie Wanner aus gesundheitlichen Gründen ihren Rücktritt eingereicht. Ihre langjährige Mitarbeit im Vorstand des VOM sei ihnen an dieser Stelle herzlich verdankt. Für die Zukunft wünschen wir ihnen Gottes Segen und alles Gute, vor allem Gesundheit.

Vorstandssitzungen

Im Berichtszeitraum fand keine Vorstandssitzung statt. Es wurden jedoch Arbeitssitzungen zu speziellen Themen direkt mit den involvierten Beteiligten durchgeführt. Besonders das Deutsche Chorbuch oder der Aufbau der neuen Website waren solche Themen, die geführt und koordiniert werden mussten.

Mitgliederbestand

Mitgliederbestand 01.01.2014	178	gemäss letztem Jahresbericht
Neueintritte	+3	
Austritte	-4	
Streichungen	-6	
Tod	-2	
Mitgliederbestand 31.03.2015	169	

Jahresrechnung

Die von den Rechnungsrevisoren geprüfte Jahresrechnung 2014 weist Aktiven und Passiven im Betrag von CHF 19'000.73 und einen Verlust von CHF 284.45 aus.

Budgetiert war eine ausgeglichene Rechnung. Beim Aufwand wurde das Budget eingehalten. Budgetierte CHF 750 für Archiv/Musiknoten wurden nicht ausgegeben. Der Vorstand beantragt der GV 2015, im Sinne einer Kompensation die Position „Projekt Bulgarische Kirchenmusik“ vollständig abzuschreiben. Inklusive dieser zusätzlichen Abschreibung im Betrag von CHF 963.80 beträgt die Differenz des effektiven Aufwandes zum budgetierten CHF -90.66.

Die Einnahmen erreichten nicht ganz den budgetierten Betrag (-CHF 375.11). Ernüchternd war vor allem das Echo auf die kostenlose Zustellung des Deutschen Chorbuches (Liturgie) an über 100 orthodoxe Kirchengemeinden in Deutschland. Wir haben um eine freiwillige Spende ersucht, falls das Notenmaterial Verwendung findet. Es ist nicht ein einziger Euro eingegangen.

Abschliessend ergibt sich ein Verlust von CHF 284.45.

Der Vorstand beantragt der Generalversammlung, den Verlust von CHF 284.45 dem Eigenkapital zu belasten. Dieses reduziert sich auf CHF 11'044.28.

Mitteilungsblatt

In der Berichtsperiode sind die Mitteilungsblätter 70 und 71 erschienen.

Vereinstätigkeiten

Bildungsangebote: Seminare, Reisen

Am Wochenende 18./19. Oktober 2014 hat der Verein Litia Luzern in Zusammenarbeit mit dem VOM im Haus Bethanien in St. Niklausen OW ein Singwochenende durchgeführt. Im ersten Teil wurde ein Totengedenken in deutscher Sprache mit dem Zelebranten Archimandrit Kosma (Büchl) gefeiert und besonders der verstorbenen Schwester Cornelia gedacht. In früheren Jahren hat der VOM im Hause Bethanien Jahr für Jahr Singtage speziell für katholische Ordensschwwestern durchgeführt. Angespornt durch das grosse Interesse verschiedener Klostergemeinschaften am ostkirchlichen Gesang, schuf Peter Vitovec musikalische Arrangements für die Verwendung im täglichen Stundengebet. Die verstorbene Schwester Cornelia war stets eine eifrige und dankbare Teilnehmerin, wenn der VOM das Haus Bethanien mit entsprechenden Veranstaltungen beehrt hat.

Anschliessend an die Panichida nach russisch-orthodoxer Ordnung widmeten sich die rund 20 Sängerinnen und Sänger dem Einüben einiger neuer Gesänge für die Sonntagsliturgie im byzantinischen Ritus. Die Chorleiterin Elena Kholodova hat u. a. interessante Beispiele von ukrainischen Autoren ausgewählt und das Repertoire des Litia-Chores Luzern mit diesen Werken bereichert. Zum Abschluss des Singwochenendes wurde in der Luzerner Franziskanerkirche die Göttliche Liturgie gefeiert.

Publikationen

Erzpriester Aleksej Mal'cev: Die liturgischen Bücher der orthodoxen Kirche in deutscher Sprache

Im Berichtsjahr gab es keine Aktivitäten in diesem Projekt. Die in früheren Jahren erschienen Bände sind vorrätig und lieferbar.

Deutsches Chorbuch für den orthodoxen Gottesdienst

Die Anstrengungen galten der Bekanntmachung und Verbreitung unserer umfangreichen Notensammlung in deutscher Sprache.

Auf der neuen Website, gestaltet von Tobias Gomm, Dortmund, sind Download-Funktionen eingerichtet worden. Nach erfolgter Registrierung haben Nutzer die Möglichkeit, die Noten als pdf-Datei auf den eigenen PC herunterzuladen.

In einer besonderen Werbeaktion wurde ca. 100 orthodoxen Kirchengemeinden in Deutschland die pdf-Datei der Göttlichen Liturgie auf

einer CD ins Haus geschickt, mit einem Begleitbrief das umfassende Notenwerk vorgestellt und um eine Spende gebeten, falls die Gesänge verwendet werden. Es erreichte uns eine einzige Rückmeldung, wobei der freundliche Hinweis nicht fehlte, unsere Edition berücksichtige nicht die vor kurzem von der „Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland“ approbierte Textfassung. An Spenden im Sinne eines Entgeltes ist bis jetzt nicht ein einziger Euro eingegangen.

Ältere, in Heft- oder Buchform gedruckte VOM-Editionen

Die meisten Publikationen sind vorrätig und können bei der Geschäftsstelle bezogen werden. Der Katalog ist auf der Website verfügbar.

Vereinssitz, Geschäftsstelle

Sitz und Geschäftsstelle des VOM befinden sich beim Präsidenten Werner Dudli im Weibelhaus an der Herisauerstrasse 4, 9200 Gossau SG.

Kontakte mit Kunden und Öffentlichkeitsarbeit

Kirchenmusiker sowie Verantwortliche für Liturgie und Gottesdienst nehmen gerne bei uns Rat und Hilfe in Anspruch. So konnten auch im Berichtsjahr wiederum einige gute Kontakte gepflegt werden.

Website

Die von Herrn Georg Muheim betreute Website www.ostkirchenmusik.ch ist seit dem vergangenen Herbst vom Netz. Herzlichen Dank Georg Muheim für die grosse Sorgfalt, mit der er während Jahren unser Erscheinungsbild im Internet gepflegt hat.

Unter der Bezeichnung www.ostkirchenmusik.de wurde im Laufe des Berichtsjahres die neue Website aufgeschaltet. Sie kann auch mit dem Länderkürzel .ch oder .at aufgerufen werden. Die Pflege obliegt Herrn Tobias Gomm, Dortmund. Herzlichen Dank auch ihm für seine Dienste und die stets angenehme Zusammenarbeit.

Dank

Ich danke allen, die den Verein tragen, weiterbringen oder unterstützen: namentlich den Vorstandsmitgliedern und allen, die in irgendeiner Weise ehrenamtlich mithelfen, die anstehenden Arbeiten in verschiedenen Ressorts zu erledigen, und Ihnen allen, die Sie unseren Anliegen wohlgesinnt sind und mit Ihrem Beitrag unterstützen.

Gossau SG, März 2015

Für den Jahresbericht: Werner Dudli, Präsident

Website www.ostkirchenmusik.de

Wir haben die **Linksammlung** neu zusammengestellt mit dem Ziel, die Besucher unserer Website besser zu Quellen liturgischer Texte und Gesänge für den orthodoxen Gottesdienst zu führen.

Linksammlungen auf fremden Websites

Linksammlung von Pro Oriente: <http://www.pro-orient.at/Links/>

Linksammlung des Ostkirchlichen Instituts Regensburg:

<http://www.oki-regensburg.de/links.htm>

Linksammlung von Erzpriester Stefan Gross, Bad Godesberg:

<http://www.orthodoxy.de/>

Orthodoxe Fraternität in Deutschland: <http://orthodoxfrat.de/>

Eine Website mit orthodoxen Themen von Thomas Brodehl:

<http://www.orthodoxie-in-deutschland.de/index.html>

HH. P. Peter Klitsch, Griechisch-Orthodoxe Metropole von Deutschland, Kuratie "Hl. Andreas" der Allerheiligen-Gemeinde München

<http://www.andreas-bote.de/index.html>

Universitäten

Institut für ökumenische Studien der Universität Fribourg/Schweiz

<http://www.unifr.ch/iso/de/institut>

Universität Würzburg, Ostkirchliches Institut

<http://www.theologie.uni-wuerzburg.de/institutelehrstuehle/oki/startseite/>

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Konfessionskunde der Orthodoxen Kirchen: <http://www.theologie.uni-halle.de/faecher/kok/>

Ludwig-Maximilians-Universität München, Orthodoxe Theologie

<http://www.orththeol.uni-muenchen.de/index.html>

Orthodoxer Kirchengesang - Noten

Umfassende Sammlung von Notenmaterial russisch-orthodoxer Kirchenmusik, mit Suchfunktion: http://ikliros.com/notes_search

Notensammlung des Moskauer Seminars für Kirchenchorleiter und Kirchengesang

<http://www.seminaria.ru/>

Notenarchiv Alexander Ledkovsky: http://www.rocm.org/r_genindex.htm

Biblioteka regenta: <http://www.biblioteka-regenta.ru/>

Notensammlung Kliros.ru: <http://kliros.ru/noty.html>

Notensammlung Kliros.org: <http://kliros.org/>

Notenbibliothek auf der Seite cerkiew.pl:

http://www.cerkiew.pl/index.php?id=prawoslawie&oscr=m_pdf.php

Notenbibliothek auf der Seite von Metropolit Ionafan (Eletzkich)

<http://vladyka-ionafan.ru/musical-library>

Notenbibliothek des Männerchors des Pokrov-Klosters Char'kov

<http://www.agiosis.orthodoxy.ru/arhiv.htm>

Notensammlung des Männerchors „Pravoslavnye Pevčie“

http://www.precentor.ru/s_g/nota.html

Ostkirchenmusik-Ressourcen von Jopi Harri (Finnland): <http://ecmr.fi/>

Notenarchiv von Boris Tarakanov: <http://notes.tarakanov.net/sacred.htm>

Seite der zeitgenössischen russischen Kirchenkomponisten

<http://www.churchcomposer.ru/index.html>

Musikwerkstatt von Vladimir Fajner: <http://fainer.com.ua/noti.htm>
Sammlung ukrainischer Noten auf der Seite der Kirchengemeinde des Hl. Erzengels Michael in Kiev: <http://www.parafia.org.ua/noty/>
Notensammlung des Chores des Klosters der hl. Elisabeth in Minsk (Irina Denisova)
http://www.obitel-minsk.by/obitel-minsk_mid2926.html

Orthodoxer Kirchengesang

The International Society for Orthodox Church Music ISOCM: <http://www.isocm.com/>
Serbischer Kirchengesang: <http://www.svetosavlje.org/pojanje/index.htm>

Orthodoxer Gottesdienst

Die Bibel – kirchenslavisch / russisch (Synodalausgabe) / hebräisch / lateinisch
<http://azbyka.ru/biblia/>
Der orthodoxe Gottesdienst – liturgische Texte kirchenslavisch / russisch:
<http://azbyka.ru/bogoslužhenie/>
Liturgische Texte kirchenslavisch: <http://www.orthlib.ru/worship/>
Orthodoxer Kalender: <http://days.pravoslavie.ru/>
Audioaufnahmen aus dem Sretenskij-Kloster Moskau:
<http://www.pravoslavie.ru/audio/>

Nachschlagewerke

Drevo - Enzyklopädie: <http://drevo-info.ru/>
Orthodoxe Enzyklopädie: <http://www.pravenc.ru/>

Die **Generalversammlung 2015** findet am **Samstag, 6. Juni 2015** in Zürich statt. Die Einladung liegt diesem Versand bei.

Impressum

Herausgeber: VOM – Verein für ostkirchliche Musik

Präsident, Redaktion:

Werner Dudli

Herisauerstrasse 4

CH-9200 Gossau SG

Tel. +41 (0)44 750 09 01

E-Mail: wernerhdudli@bluewin.ch

Geschäftsstelle, Laden und Mediothek:

Adresse und Telefon des Präsidenten, siehe oben. Öffnungszeiten nach Vereinbarung. E-Mail: info@ostkirchenmusik.ch

Zahlungsverkehr:

Schweiz

Postfinance 60 – 27171 – 1

IBAN: CH45 0900 0000 6002 7171 1, BIC: POFICHBEXXX

Deutschland

Sparkasse Hochrhein, Waldshut-Tiengen

Bankleitzahl 684 522 90, Konto 189 100

IBAN: DE18 6845 2290 0000 1891 00, BIC: SKHRDE6W

Internetauftritt:

www.ostkirchenmusik.ch

www.ostkirchenmusik.de

www.ostkirchenmusik.at

April 2015